



Abend:

Zeitung.

187.

Montag, am 6. August 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Bilder aus einem größeren Gedichte Eduard Gehe's auf die neuesten Ereignisse der englischen Geschichte*).

I.

König Wilhelms Heimgang.

Erst die Riefenglocken schallen,
London schweigt vor ihrem Ton,
Denn er sagt: aus Königshallen
Seht ein Herz verkläret wallen
Hin zu Gottes höchstem Thron.

Sanft von Morgenroth umflogen,
Nach dem Meer der Ewigkeit
Wilhelms weiße Segel zogen,
Auf des Aethers blauen Wogen
Ruht Sein Schiff, dem Ruhm geweiht.

Schon in Seinem ersten Streben
Lag die Zukunft wunderbar,
Denn wie Er, im Jugendleben,
Midshipman, dem Dienst ergeben,
Fernend, wie einst Rußlands Zaar,

Von des Schiffes höchsten Höhen
Lugte nach dem Morgenlicht,
Tiefen, wo die Schiffe gehen,
Prüfend, und des Windes Wehen,
Das zum Kund'gen Seemann spricht:

*) Der Dichter schuf seine Bilder in Erinnerung an den Beistand, den, vor nicht allzuferner Zeit, England dem vom Kriegesturme bedrängten Sachsen leistete.

Die Redaction.

Also von dem Königsthron
Sah' er schönes Land und Licht,
Rief mit väterlichem Tone:
Neues wollen Zeit und Krone
Und des Geistes Senkblei spricht:

„Wohl läßt sich das Große wagen
„Mit der großen Nation;
„Sieht's nicht Feinde mehr zu schlagen,
„Soll uns die Reformbill tagen,
„Junges Licht am alten Thron.“

Und wie Strahl an Strahl sich zündet:
Londons Universität,
Mit der Sonne Licht verbündet,
Und auf Wissenschaft gegründet,
Eine Himmelsstadt ersticht.

Bill, verwandt dem Volkessranze,
Der als magna charta grünt,
Flotte, die im Wogentanze,
Freistadt, die im Geistesglanze
Landesruhme glorreich dient,

Wie drei hehre Lichtgestalten
Lächelt sanft auf Wilhelms Grab,
Der mit königlichem Walten
Frisches, Neues zu dem Alten
„Jung mit jungen Zeiten“ gab.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe und Fanatismus.

(Fortsetzung.)

Nach Verlauf einer Stunde ward Benjamin unruhig; der Mann, dieses gefährlichen Mittels, das in

der neuern Zeit den Gebrauch des Opiums unter den vornehmen Türken verdrängt, und dessen sie sich bedienen, um sich nach Tische eine rauschähnliche, angenehme Begeisterung zu verschaffen, — schon gewohnt, kam nur in eine ungewöhnliche, lebhafte Aufregung, seine Augen erhielten ein wildes Feuer, seine eingefallenen bleichen Wangen färbte ein unnatürliches Roth; der Ausdruck der Gemeinheit und niederer Leidenschaften, den seine Züge ohnedieß schon trugen, trat immer greller und abschreckender hervor, etwa so, wie ein verbleichend Gemälde, das mit Wasser übergossen, auf kurze Zeit scheinbar in lebhaften Farben glänzt und seine Eigenthümlichkeiten dem Beschauer genauer in's Auge zu fassen vergönnt. In tollen Sätzen sprang er im Zimmer herum, warf alle Gegenstände unordentlich durch einander, doch ohne etwas zu beschädigen, jede Geberde zeigte von frechem Uebermuth und was er sprach und sang, drückte einen Zustand der Trunkenheit aller Sinne aus, der mit einem Weinrausch gar nichts gemein hatte, als etwa die Raseligkeit; übrigens war diese exaltirte Fröhlichkeit, scheinbar wenigstens, dem Wahnsinne näher verwandt. Dieß wilde Treiben dauerte ungefähr zwei Stunden, dann ward er ruhiger, eine Erschlaffung schien ihn zu überfallen, die Arme hingen wie gelähmt am Körper herab, die Kniee zitterten, es ward ihm sichtlich schwer, sich auf den Beinen zu erhalten, er stieß nur noch abgebrochene, unverständlich gelaunte Worte hervor, seine Augen wurden matt, er taumelte fast instinktmäßig nach seinem Lager, warf sich einigemal unruhig darauf herum, und entschlief dann fest. —

Ismael seufzte tief auf, ihm war düster zu Muth; die thierische Natur des Menschen, so grell hervorgehoben, hatte er noch nie gesehen, ihm ekelte vor dem Mittel, das er an seiner Schwester anwenden wollte. Aber jede andere Rücksicht mußte vor dem Gebot der Nothwendigkeit, sie von dem jungen B. zu trennen, weichen, dessen einmal zufällige Aeußerung — ein Wahnsinniger sey das einzige, was ihm Furcht einflößen könne und wen er einmal wahnsinnig gesehen, mit dem sey es ihm unmöglich, jemals, auch wenn er geheilt sey, zusammen leben zu können, — ihn auf den Gedanken gebracht, dem Jünglinge auf diese Art eine Abneigung gegen seine Schwester beizubringen, damit er sie ruhig abreisen lasse, und ihn dann, um auch sich selbst den höchsten Schmerz nicht zu ersparen, in Adelherts Arme zurückzuführen. —

Als er nach Hause kam, fand er Raphaelen scheinbar ruhig, doch bleich und thränenlos; was ihn noch mehr in Erstaunen setzte, war die Hast, mit welcher sie Alles zur Abreise vorbereitete. Als er eintrat entfernte sie das

Mädchen, flog dann in seine Arme und flüsterte ihm zu: „nur bald, recht bald, vielleicht diesen Nachmittag noch, ich kann, ich mag ihn nicht wiedersehen, und ich weiß, daß er diesen Abend kommt. —“

Ismael suchte sie zu beruhigen und erklärte ihr, daß er erst selbst mit Albert sprechen und ihm andeuten wolle, ihr Haus für heute zu meiden.

Raphael seufzte tief, lächelte wehmüthig bitter und setzte ihre Beschäftigung fort, ohne zu antworten. Als aber gegen Abend ihr Bruder sich anschickte, auszugehen, um noch einmal Benjamin zu besuchen und sich zu überzeugen, daß die Nachwirkung des Hatschy keine gefährliche sey, glaubte die Jüdin, er gehe zu ihrem Geliebten, diesem die Nachricht von ihrer Abreise zu überbringen und das entscheidende Wort zu sprechen, sie wolle ihn nicht wiedersehen. Da übermannte sie der Schmerz, die nur zurückgedrängte, keineswegs aber überwundene, Liebe machte ihre Rechte getterd und schlug in hellen Flammen über dem Verstand und dem Stolz zusammen; sie faßte, als ihr Bruder der Thür sich zuwendete, diesen krampfhaft am Arm, sank vor ihm auf die Kniee und beschwor ihn mit den rührendsten Bitten, Albert nur noch einmal sprechen und ihm Lebewohl sagen zu dürfen. Mitleidig aber bitter lächelnd, gab ihr der Vater die Versicherung, B. solle diesen Abend sie noch zum letzten Mal sehen.

Dieser Auftritt bestärkte Raphaelens Bruder nur noch mehr in seinem Vorsatze, durch einen gewaltsamen Schritt die Liebenden zu trennen; denn er sah nur zu deutlich, daß, wenn beide einander wiedersehen, den Vorwürfen von Seiten seiner Schwester bald eine Ausföhnung folgen würde, von welcher, wie sein Verstand ihm sagte, alles zu fürchten, und statt der beabsichtigten Trennung wohl eine Vereinigung wider seinen Willen erfolgen könnte. Ohne Wissen B's. aber abzureisen und diesem die Geliebte gewaltsam zu entführen, dazu hatte er von der Unverletzlichkeit seines gegebenen Wortes einen zu strengen Begriff, und wenn auch das nicht, so lag doch die Fruchtlosigkeit dieses Schrittes am Tage. B. wußte um das Ziel ihrer Reise, daß er Raphaelen folgen und des Mädchens Liebe endlich doch über Pflicht und Gewissensscrupel siegen, daß sie trotz seiner Wachsamkeit Gelegenheit finden würde, mit Albert zu entfliehen — schien ihm außer allem Zweifel, seit er an sich die Gewalt der Liebe erkannt, und dieser Gefahr war nur dadurch zu entgehen, daß Raphael aufhöre, dem Jünglinge ein wünschenswerthes Gut zu seyn. —

Den alten Benjamin fand Ismael eben erwacht, das Lager verlassend und außer einem noch etwas wüßern

Ansehen als gewöhnlich, ziemlich wohl und völlig bei Sinnen, wenn auch mürrisch und verstört. Er verließ ihn, als er sich überzeugt, daß, einen starken Kopfschmerz und Mattigkeit ausgenommen, die jedoch der Jude nicht erwähnte, sein Gesundheitszustand ganz der, von heut Vormittag sey und das Gift selbst nicht einmal ein leichtes Fieber zurückgelassen habe.

Als er wieder zu seiner Schwester zurückkam, trat sie ihm ängstlich und die gespannteste Erwartung nicht bergend, entgegen; „kommt er?“ — „Er kommt,“ antwortete der Maler finster und drängte das Mädchen von sich. —

Eben schlug es sechs Uhr, gegen sieben kam der junge B. gewöhnlich; der entscheidende Augenblick nahete also. —

„Raphaele,“ sprach der Israelit, und seine Stimme zitterte, „Du scheinst mir unwohl und darfst auf der Reise nicht erkranken, nimm diese Tropfen, sie werden Dir gut seyn.“ Die Jüdin, schon gewohnt, ihren Bruder den Schülern des Aesculap in das Handwerk pfuschen zu sehen, und, wie sie aus Erfahrung wußte, in der Regel mit Erfolg, ward von dieser Aeußerung nicht befremdet, da sie sich überdies — wahrscheinlich in Folge ihres gereizten Nervensystems — wirklich nicht ganz wohl fühlte, nahm den Löffel, den ihr Ismael bot, gedankenlos hin und verschluckte den Inhalt. Sieben Uhr war vorüber, B. war noch nicht da, der Maler ward unruhig, er fürchtete, dieser könnte durch irgend einen Zufall verhindert worden seyn, diesen Abend zu kommen, er könnte seine Schwester umsonst mit jenem Mittel gequält und dieser Umstand den ganzen Plan vereitelt haben. Gegen halb acht Uhr fing Raphaele plötzlich laut an zu schreien und fuhr mit beiden Händen nach dem Nacken, als empfinde sie dort einen heftigen Schmerz. Ismael erschrak, denn ein solches Gefühl hatte Benjamin nicht geäußert, oder wenn er es gehabt, dasselbe unterdrückt. Dann lief sie ängstlich im Zimmer herum, hob die Arme, als wolle sie fliegend mit ihnen die Luft durchschneiden. Ihr Gesicht ward, so wie bei dem Juden, zum Spiegel ihrer Individualität, die der exaltirte Zustand, in welchem sie sich befand, in lebhafteren, doch weniger grellen Farben, als bei Benjamin, zeigte. Ihr Auge richtete sich himmelwärts, der Körper hob sich, sie schien keine Ahnung zu haben, daß ihre Füße am Boden haften und sie den Befehlen der Schwere noch unterthan sey. Jeder Zug ihres Gesichts drückte eine wahnsinnige Schwärmerei aus, und die Gegenstände um sie her mußten, ihren Geberden nach zu urtheilen, sich ihrem geisterhaft entfesselten oder

umnebelten Auge in einem poetischen Gewande, als das ihrer Bestimmung war, zeigen. Sie sprach wenige, nur leise, unzusammenhängende Worte, dem Sinne nach platonischer Natur und im Accent der höchsten Exaltation vorgetragen. So trieb sie es eine halbe Stunde, ihr Bruder wich nicht von ihrer Seite. Jetzt ward die Klingel gezogen, Ismael ahnete, wer der Kommende sey, und entfernte sich, diesem zu öffnen, nachdem er der, von Furcht und Entsetzen bebenden Dienerin geboten, Raphaelen nicht zu verlassen, bis er zurückkommen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensversicherungsbank für Deutschland, in Gotha.

Dieses ächt deutsche Institut hat bereits eine solche Verbreitung und feste Begründung erlangt, daß es mit jedem andern ähnlichen, und namentlich selbst mit denen in England rivalisiren kann. Es umfaßt gegenwärtig schon über 8,000 Mitglieder deren Versicherungssumme mehr als 13 Millionen Thaler beträgt. Die Bankfonds belaufen sich auf 1,770,000 Thaler, und die diesjährige Dividende betrug 31 Procent. Man kann sich ebenso wohl auf Lebenszeit als auf gewisse Jahre versichern, wobei jedoch die erstere Art den Vorzug hat, daß sie zum Theilhaber, Actionair der Bank macht. Die Sicherstellungen sind die ausgezeichnetsten und das vortreffliche Institut ist aufs Lebhafteste zu empfehlen.

§.

Feuilleton.

Rafael's „Schlacht des Constantin“ erschien gestochen von Fabri, in der Calcografia camerale zu Rom.

* * * — Die Londoner Hofzeitung meldet 32 Baronets-Ernennungen, die von der Königin bei Gelegenheit ihrer Krönung vorgenommen wurden. Unter diesen neuen Baronets bemerkt man den Astronomen Herschel, mehrere Reformfreunde und auch den poetischen Charlatan G. F. Bulwer.

F. F.

Regierungsforgen.

Viel Regierungsforgen
Schwirren mir im Kopfe,
Machte wahr, wie gerne!
Bei „ichs“ Huhn im Topfe,

Hätt's ein jeder Armer
Erst an seinem Feuer! —
Unterdeß befehl' ich
Diese neue Steuer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Novitäten sahen wir im Laufe der obgedachten beiden Monate folgende:

„Die Kinder Eduards von England“, Trauerspiel in drei Abtheilungen nach Casimir Delavigne von Tenelli. Ein Trauerspiel ganz in dem neuern französischen Genre, Schaudererregend; in vielen Theilen schön und drastisch zu nennen, aber ohne zum Beifallspenden aufzumuntern. In der zweiten Vorstellung verließen viele Damen bei der Scene, wo die beiden Prinzen — recht brav von Ull. Gebhard und Ull. Lörzing dargestellt — in ihren Betten ermordet werden, das Haus. — Warum der Dichter diese Scene nicht lieber erzählen, sondern in ihrer ganzen Gräßlichkeit ausführen läßt, können wir nicht begreifen. —

„Die Entführung in duplo“, Operette in einem Akte. Musik von Heinrich Rörich, Mitglied der hiesigen Bühne, ist eine recht artige Kleinigkeit, die sich besonders für kleinere Bühnen empfiehlt.

„Der Walzer von Strauß oder der Maskenball“, Drama in zwei Akten, nach einer Erzählung des Paul de Kock, (der Verfasser ist auf dem Zettel nicht genannt) soll nicht übel seyn; ich habe der ersten Vorstellung nicht beigewohnt und muß deshalb mein Urtheil bis zur nächsten verschieben.

„Ghismonda“, dramatisches Gedicht in fünf Akten von Immermann, trägt ganz das Gepräge der Immermann'schen Poesie und ist darum nicht jedem Publikum verständlich. Die sehr gelungene Vorstellung wurde von dem hiesigen Publikum mit ausgezeichnetem Beifalle belohnt, der nur wieder insbesondere Ull. Lörzing in der Titelrolle, in gleichen Genast als Lancred und Streit als Guiscardo gebührt. Wir hoffen bei einer Wiederholung mit dem Ganzen des Gedichts selbst mehr ins Klare zu kommen.

„Die Macht des Liebes“, romantisch-komische Oper in drei Akten von Castelli, Musik von Lindpaintner, wollte nicht recht ansprechen, obgleich weder an der Handlung noch an der Musik ein wesentlicher Tadel aufzufinden gewesen wäre. Uns ist die Darstellung freilich auch als eine nicht gelungene erschienen! — Unser Bassist Wölffl!! — Mit einer guten Bassstimme begabt, reichten die Töne in der Rolle des Nabob Dikar doch nicht allein aus; der Genius wahrer dramatischer Kunst wird ihm wohl nie zu eigen werden! Daß doch mancher sehr fähige Sänger die Hauptsache zum vollkommenen Ensemble, nie zur Hauptsache macht! —

Gäste hatten wir auch einige; zwar nicht von ausgezeichnetem Renommé, aber doch der Erwähnung werth. — Ull. Clara Krüger, Tochter des jetzt hier sich aufhaltenden, in der Theaterwelt rühmlichst bekannten Schauspielers Krüger aus Berlin, versuchte sich zum ersten Male auf dem Theater in den Rollen des „Räthchen von Heilbronn“ und der Julie in dem Weiffenthurn'schen Lustspiele, „Beschämte Eifersucht.“ — Wer könnte so ungalant seyn, einen Tadel über ihre Leistungen aussprechen, wer könnte aber auch so ungerecht seyn, behaupten zu wollen, daß sie in der Ausbildung durch ihren wackern Vater nicht eine wirkend gute Vorschule genossen habe! In beiden Rollen zeigte sich zwar die Anfängerin, aber diese Anfängerin wird die besten Erwartungen rechtfertigen. Sie wurde nach Verdienst von

unserm, stets in spärlicher Weise Beifall spendenden Publikum doch recht freundlich damit belohnt.

Herr Lippe, angeblich vom Hoftheater zu Darmstadt, gastirte als Graf von Savern („Fridolin“), König Benzzel („Hinko“) und zweimal als Petrus de Vineis („Kaiser Friedrichs Tod“). Wir haben nur das gerechte Urtheil über ihn zu fällen, daß er in diesen drei Rollen nicht mißfallen hat und daß er für jede Bühne ein recht brauchbares Mitglied seyn und mehr und mehr werden wird. Er hätte der unstrigen, wenn nicht eben die Ferien vor der Thür gewesen wären, eine fühlbare Lücke ausfüllen können. — Bei dieser Gelegenheit fühlte ich mich im Ernste gedrungen, unserm Personal für die beiden gediegenen Darstellungen des schwierigen Trauerspiels „Kaiser Friedrich“ die aufrichtigste Belobung hiermit öffentlich auszusprechen. Es muß jeden aufmerksamen Zuschauer und Zuhörer freuen, wenn er eine Tragödie dieses Ranges auf solche Weise zur Darstellung gebracht sieht. — In unserm Genast besitzen wir aber auch, — ich gestehe es offen, daß ich dieß nicht vermuthet, weil mir der dahingeschiedene, wackere Dels als Kaiser Friedrich stets unübertrefflich erschienen, — einen Repräsentanten dieser Rolle, der jenem ausgezeichneten Mimen ganz gleichgestellt werden kann. — Ich bin in meiner Meinung selten befangen; um so mehr freut es mich, daß das Gesamt-Publikum mit mir, gleich aufrichtig, dem braven Genast den verdienten Beifall zu Theil werden ließ. — Für solche Partien dürfte er dormalen der Weimari'schen Hofbühne unerseglisch seyn. —

Herr Häser vom Hoftheater zu Detmold, Sohn unseres wohlverdienten Chordirektors Häser, trat nach einer Abwesenheit von mehreren Jahren, — er hat seine theatralische Laufbahn auf hiesiger Bühne begonnen, — als Rudolph in dem Lustspiele: „Der Landwirth“ und als „Hans Sachs“ wieder hier auf. — Er hat seine Abwesenheit recht gut benutzt, denn obgleich derselbe bei seinem früheren Hierseyn, hinsichtlich seines Fleißes und seiner Leistungen schon ein hoffnungserregendes Talent an den Tag legte, waren wir doch durch seine erlangte Gewandtheit und gerundetes Spiel, das er insbesondere in der ersten Rolle bethätigte, überrascht. Wir hoffen ihn hier engagirt zu sehen, da wir für sein Fach jetzt nur einen Repräsentanten besitzen. —

Unter den älteren Sachen übten Raimund's ewig poetisch-schön bleibenden, herrlichen Zaubermährchen: „Der Alpenkönig“, „Der Verschwender“ u. s. w. noch den alten Zauber aus, und unser wackerer Seidel, von seiner Krankheit längst genesen und nun neu erstarkt, erntete als Habakuk und Valentin neue Triumphe. —

„Der Freischütz“, „Der Barbier von Sevilla“, „Die Stumme von Portici“, „Die Jüdin“ (von Halevy), „Der Postillon von Conjumeau“ bewährten als Opern ihre gewohnte kräftige Wirkung und im recitirenden Schauspieler neben den Conversationsstücken der durchlauchtigsten Verfasserin des Lustspiels: „Der Majorats-Erbe“ und seiner Genossen thaten ein Gleiches mehrere Raupach'sche Tragödien, darunter „Cromwell's Tod“, „Kaiser Friedrichs Tod“ u. s. w. und dann „Das Räthchen von Heilbronn“ und „Die Verwechslungen“ von Lebrun u. s. w.

Drum leben Sie nunmehr in Bezug auf die Mittheilungen über unsere Hofbühne in Erwartung einer weitern bis zum Oktober oder November dieses Jahres recht wohl und beglücken Sie uns selbst durch einige Novitäten, da Ihre Produkte auf unserer Bühne sich stets in gutem Klange erhalten haben. —